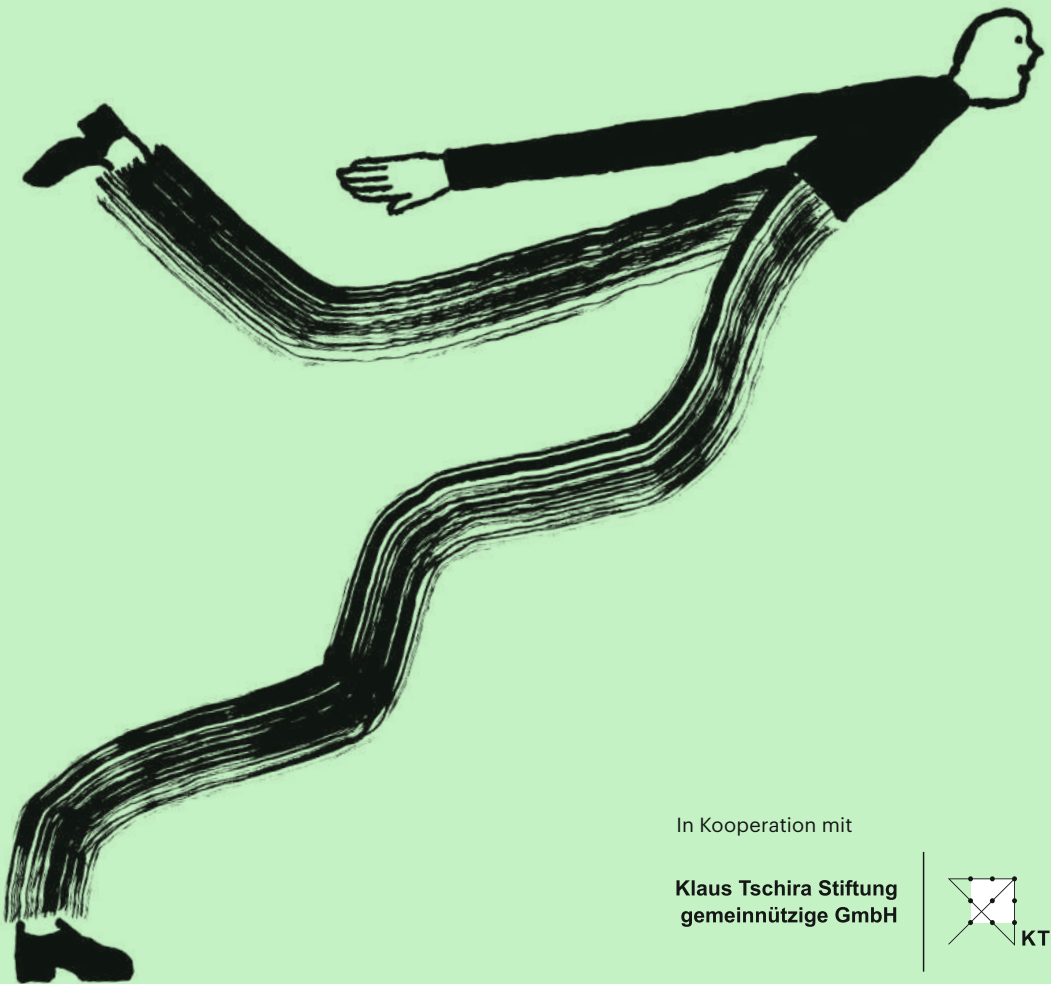


ZEIT Campus

RATGEBER PROMOTION

Entscheiden, planen, durchhalten:
Die wichtigsten Tipps für die Dissertation
in allen großen Fachgebieten



In Kooperation mit

**Klaus Tschira Stiftung
gemeinnützige GmbH**



Zwei Schritte vor, einen zurück

Eine Publikation in einem Fachjournal gilt als Eintrittskarte für die wissenschaftliche Community. So läuft es ab:

1. Thema planen

Von Anfang an sollte man im Blick haben, welche Forschungsergebnisse sich für einen Artikel eignen könnten. Besonders für kumulative Dissertationen, die meist aus zwei oder drei Artikeln bestehen, lohnt es, sich diese Mühe am Anfang zu machen. »Viele Doktoranden forschen ohne detaillierten Plan drauflos und haben dann Daten aus verschiedenen Bereichen, die sich schwer zu einem Paper zusammenfassen lassen«, sagt Stefan Lang, promovierter Zellbiologe und Trainer für wissenschaftliches Schreiben.

2. Journal auswählen

Wer neu in der Wissenschaftswelt ist, kann oft schwer einschätzen, welches der unzähligen Fachmagazine das richtige für den eigenen Artikel ist. Um das herauszufinden, hilft es, Paper von unterschiedlichen Magazinen zu lesen. So bekommt man ein Gefühl, welche Themen es in ein Journal geschafft haben. Eine Übersicht über die Fachmagazine gibt es beispielsweise auf scimagojr.com. In Rankings oben stehen Journals mit hohem Impact-Factor. Das bedeutet, dass Artikel, die dort erscheinen, besonders oft in anderen Journals zitiert werden. »Als Promovierender würde ich nicht zuerst die hochrangigsten Journals anstreben«, sagt Lang. Die Ablehnungsquote liege bei angesehenen Magazinen wie *Science* oder *Nature* oft bei mehr als 90 Prozent. Realistischere Chancen bestehen bei kleineren Journals, die sich mit einem speziellen Thema befassen. Sie haben einen niedrigeren Impact-Factor, können aber trotzdem qualitativ hochwertig sein. Wer viel Zeit hat, kann aber einen »Top-Down-Ansatz« versuchen: Die Ergebnisse erst bei angesehenen Fachblättern einreichen und, wenn sie dort abgelehnt wurden, bei anderen probieren.

3. Paper vorbereiten

Einreichen muss man immer ein fertiges Paper, für die allermeisten Journals in englischer Sprache – inklusive aller Abbildungen, die man zeigen möchte. Es gehe aber nicht darum, so Trainer Lang, alle bis dahin gesammelten Daten unterzubringen. Die Gutachter überzeuge es, wenn man mit ausgewählten Ergebnissen eine runde Geschichte erzähle. »Das gelingt mit einer möglichst klaren Fragestellung und einer eindeutig formulierten Antwort«, sagt Lang. Die Formalitäten, etwa welchen Umfang Abstract, Haupttext, aber auch die Literaturliste haben dürfen, stehen meistens in den Autorenhinweisen der Journals auf deren Website. Aus bereits veröffentlichten Artikeln kann man teilweise weitere Informationen ziehen, und sei es einfach nur, wie man beispielsweise bestimmte Begriffe abkürzt. Solche Kleinigkeiten können die Chancen auf eine Veröffentlichung erhöhen. Schließlich schätzen es Herausgeber eines Journals, wenn sie mit einem Manuskript wenig Arbeit haben.

4. Manuskript einreichen

Generell sollte man sich für den Einreichungsprozess Zeit nehmen und das nicht mal eben kurz vor dem Urlaub erledigen. Normalerweise gibt es ein standardisiertes Verfahren, dem man Schritt für Schritt folgen muss. Meist muss man sich in einem Portal online registrieren, bei manchen Journals lädt man dann Manuskript und Abbildungen hoch, bei anderen schickt man sie per E-Mail. Viele Journals erwarten außerdem einen Cover-Letter. Das ist ein Anschreiben, in dem der Autor erklärt, was er herausgefunden hat und warum er glaubt, dass das eigene Manuskript gerade zu diesem Journal passt. »Den Cover-Letter vernachlässigen viele«, sagt Lang. Die meisten seien froh, wenn das Paper endlich fertig sei, und wollten es dann nur noch abschicken. Um die Stärke der Arbeit hervorzuheben, rät Lang, den Cover-Letter auch mitzuschicken, wenn es bei einem Journal keine Pflicht ist.

5. Warten

Die Arbeit landet zuerst beim Herausgeber des Magazins. Wenn er den Text für geeignet hält, gibt er ihn an die unabhängigen Gutachter (Reviewer) weiter, die dann ihr Votum abgeben. Auf den Websites der Journals kann man meist einsehen, wie viel Zeit für die Prüfung der Arbeit veranschlagt wird. Findet sich dort keine Angabe, hilft oft eine E-Mail an den Herausgeber oder ein Blick in bereits veröffentlichte Artikel. Wenn es schnell geht, hat man in drei Monaten eine Antwort. Wenn es lange dauert, nach sechs Monaten oder einem Jahr, schätzt Lang. Manchmal erhält man eine Nummer, mit der man auf der Website verfolgen kann, wo im Prozess sich der eigene Text befindet. Wenn nicht, kann man nach sechs bis acht Wochen in einer höflichen E-Mail an die Herausgeberin oder den Herausgeber nach dem Stand fragen.

6. Überarbeiten

Wenn der Herausgeber den Artikel sofort akzeptiert, kann man die Sektkorken knallen lassen. »Das passiert sehr, sehr selten«, sagt der Trainer Lang. Im ungünstigsten Fall wird das Paper abgelehnt, und man muss sich ein neues Journal suchen. In den meisten Fällen fordern die Gutachter, dass man das Paper überarbeitet. Sind Major Revisions gefordert, wünschen die Verantwortlichen meist noch einmal neue oder zusätzliche Experimente und Interpretationen. Lang rät dann, gemeinsam mit dem Betreuer zu überlegen, ob man dafür Zeit hat oder ob man das Paper lieber gleich woanders einreicht, im Zweifel auch bei einem unbekannteren Journal, das dann aber vielleicht weniger Änderungen fordert. Bei Minor Revisions genügen normalerweise kleinere Änderungen, die man oft innerhalb weniger Wochen machen kann. Man bekommt von den Gutachtern eine Liste mit Punkten, bei denen sie sich mehr Klarheit wünschen. »Die sollte man in einem Revision-Letter Punkt für Punkt abarbeiten«, sagt Lang. Wenn man gute Argumente dafür habe, einzelne Dinge nicht wie gewünscht zu ändern, könne man das auch schreiben, man müsse nur unbedingt auf jeden Aspekt eingehen.

7. Erneut einreichen

Hat man auf alle Punkte geantwortet, lädt man die Arbeit erneut hoch. Waren es nur wenige Änderungen, entscheidet je nach Journal der Herausgeber, ob er das Paper annimmt, manchmal wird es den Gutachtern aber nochmals vorgelegt. Vor allem bei Minor Revisions ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass die Herausgeber die Arbeit nun akzeptieren. In dem Fall bekommt man vom Journal eine PDF-Datei, den Proof, die zeigt, wie der Artikel final aussehen wird. Das ist die letzte Chance, Fehler zu finden.

8. Veröffentlichen

Jetzt ist alles erledigt, die Arbeit ist angenommen, toll! Ruhm und Selbstvertrauen hat man damit gewonnen, Geld allerdings nicht. Manchmal muss man sich stattdessen an den Druckkosten beteiligen, in Open-Access-Journals ist das sogar die Regel. Je nach Journal sind das teilweise mehrere Tausend Euro, die in vielen Fällen aber das Institut oder die Forschungsförderung übernimmt.

»Ist der Anfang beim Publizieren gemacht, wird es mit jedem Mal besser«, sagt Lang. Eine Publikation in einem Fachjournal ist also ein Grund zur Freude und ein Riesenschritt zum Dokortitel. Chapeau!

